

Perspektiven einer inklusiven Bildung

Grundlagen, Widersprüche und Aussichten.

Ringveranstaltung – Kindheit in der Region

Inklusion in Kita und Grundschule: Alles inklusive?

20.10.2014 – Stadtbibliothek Salzgitter

i.V. Dr. Michael Lichtblau

Inhaltlicher Überblick

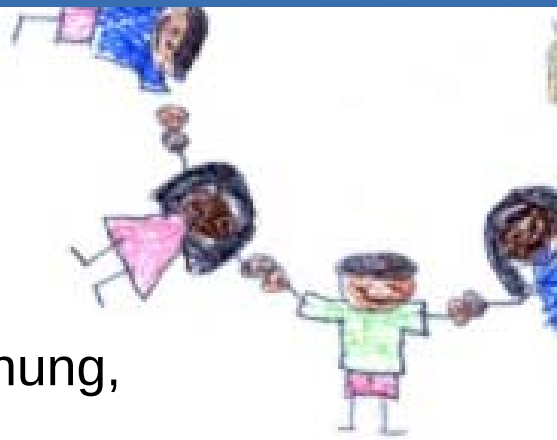
1. Einführung in die Inklusionsthematik
2. Integration/Inklusion in unterschiedlichen Bildungsbereichen
3. Voraussetzungen für eine inklusive Praxis
4. Diskussion





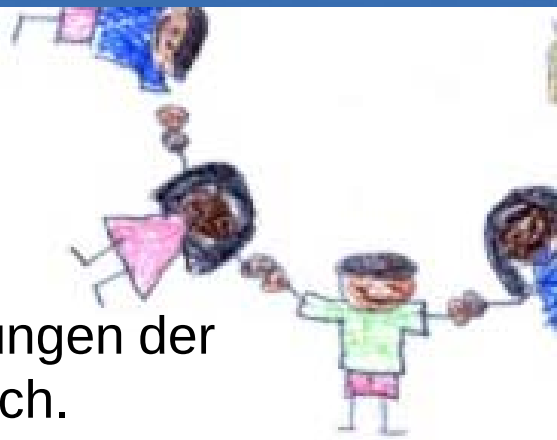
1. Einführung in die Inklusionsthematik

Definition von Inklusion



- Inklusion (lat. inclusio) = Einschluss, Einbeziehung, Dazugehörigkeit.
- Mit Inklusion verbindet sich das Ziel, allen Menschen das gemeinsame Aufwachsen, Lernen und Arbeiten wohnortnah zu ermöglichen und Prozesse der Aussonderung zu vermeiden.
- Inklusion nicht auf Heterogenitätsdimension „Behinderung“ beschränkt!!
- Inklusion = bildungspolitischer und gesamtgesellschaftlicher Paradigmenwechsel (Öffentl. Diskussion zu einseitig!).

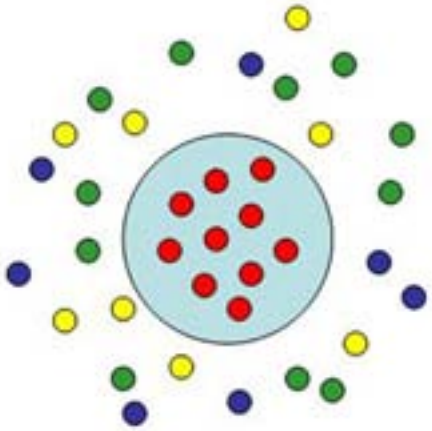
Historische Entstehung

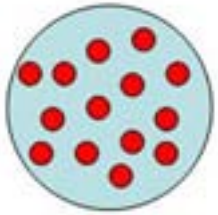


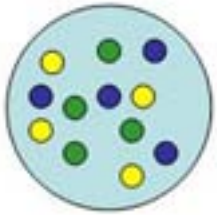
- Inklusion geht zurück auf Integrationsbestrebungen der Elterninitiativen der 1970er im Elementarbereich.
- 2006/09: UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Art. 24) - Unterzeichnerstaaten verpflichten sich „inclusive education system“ zu errichten.
- In deutschsprachiger Fassung Übersetzungsfehler (?): inclusion -> Integration.
- Vermeidung einer gesamtgesellschaftlichen Debatte.
- Bildungssystem Spiegelbild der Gesellschaft...!?

Exklusion - Inklusion

Exklusion

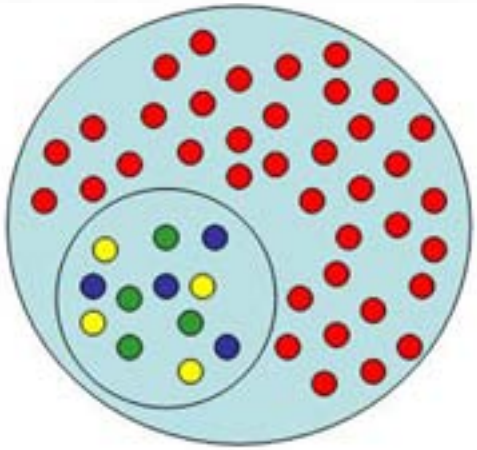


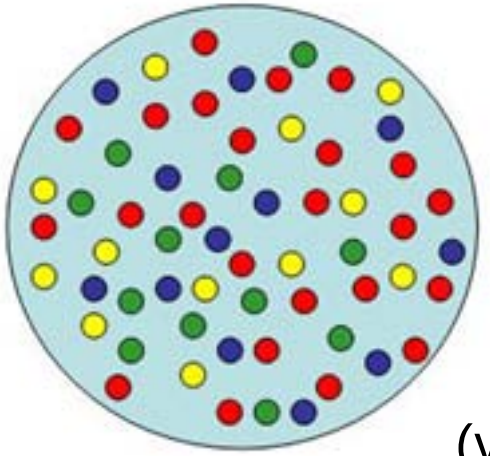




Separation

Integration





Inklusion

(vgl. Hinz 2002)

Integration vs. Inklusion

Integration

- Zwei-Gruppen-Theorie
- Eingliederung nach Diagnose
- Diagnoseabhängige Zuweisung von Ressourcen
- Diagnoseabhängige Förderung auch durch Externe

Inklusion

- Theorie einer pädagogisch unteilbaren Gruppe
- Analyse der individuellen Bedürfnisse aller Kinder
- Flexible Ressourcenzuweisung für Systeme
- Multiprofessionelle Förderung im interdisziplinären Team

(vgl. Hinz, 2002)

Integration vs. Inklusion

Integration

Zwei-Gruppen-Theorie

Diagnoseabhängige Förderung auch durch Externe

Inklusion

Theorie einer pädagogisch unteilbaren Gruppe

Multiprofessionelle Förderung im interdisziplinären Team

Aktuelle Situation:

Integration oder Inklusion?

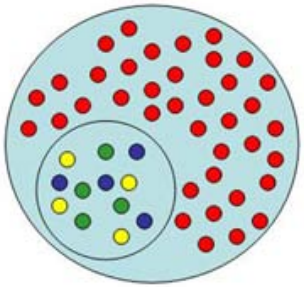
(vgl. Hinz, 2002)

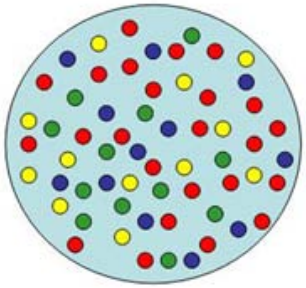


Integration vs. Inklusion

- Inklusion erfordert die Abschaffung etikettierender kategorialer Zuschreibungen.
- Verzicht der Unterscheidung in Normal/Nicht-Normal!
- Aktuell unmöglich?!, da Zuweisung zusätzlicher Ressourcen an die Etikettierung gebunden.

Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma



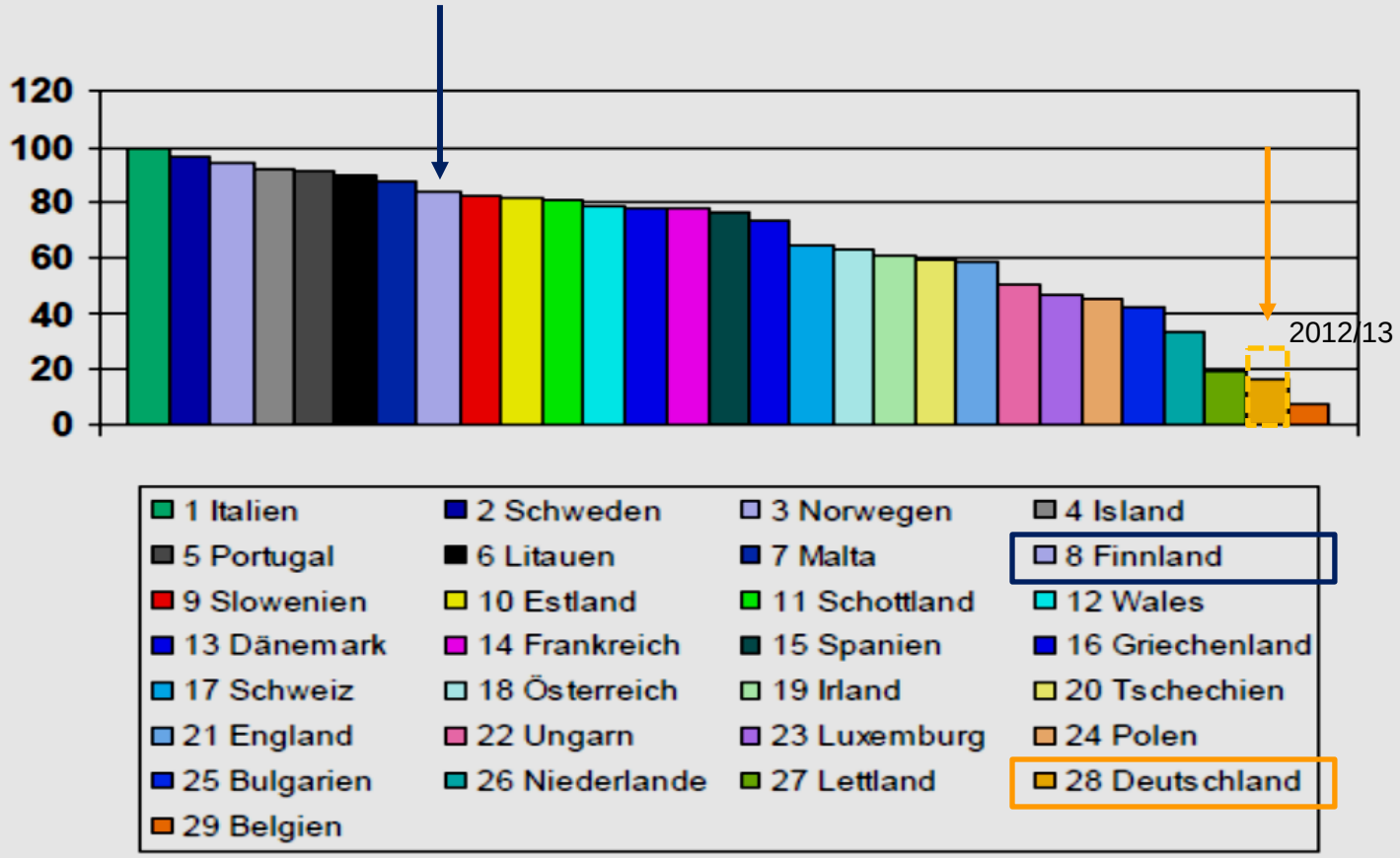




2. Integration/Inklusion in unterschiedlichen Bildungsbereichen

Situation in Europa

Students with special ecucational needs (SEN) in allgemeinen Schulen in Europa (Stand: 2008)





Integration/Inklusion im Elementarbereich



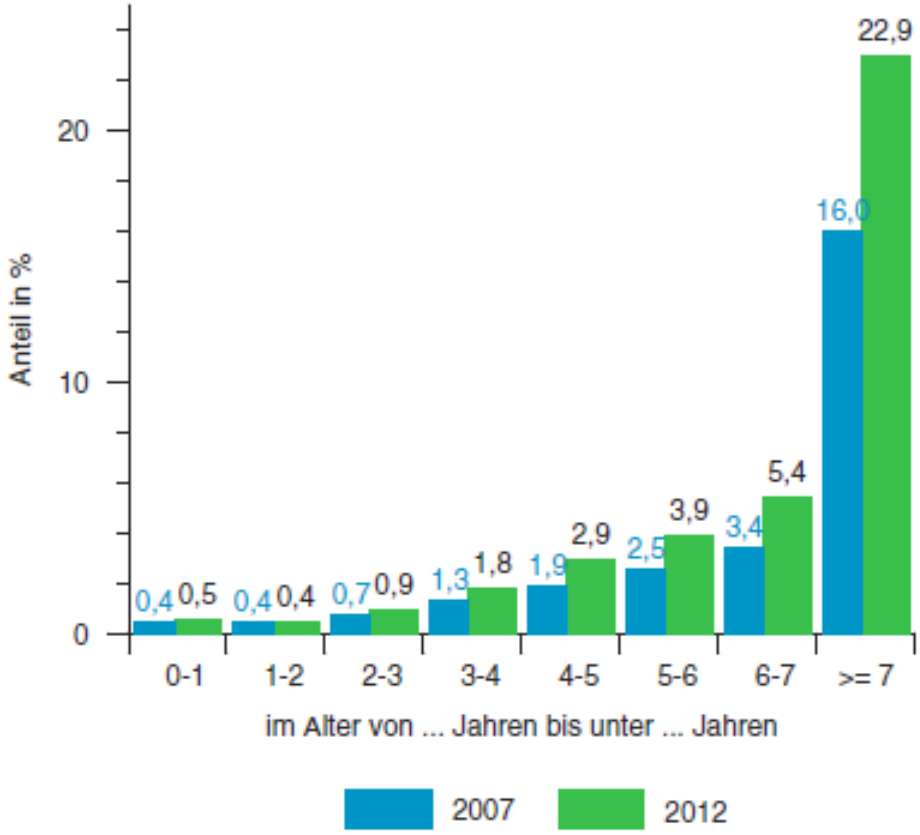



Integrationsquoten in Kitas

2012: 3,6% (77.000) aller Kita-Kinder zwischen 3-6 Jahren erhielten Eingliederungshilfen:

- 1,7% : Seelische Behinderung (SGB VIII)
- 1,2% : Körperliche Behinderung (SGB XII)
- 0,8% : Geistige Behinderung (SGB XII)

Auffällig: Anstieg Alter + Jahr der Erfassung.



(Lotte, 2013)

Integrationsquoten in Kitas

Positive Perspektive:

- 17.000 integrativ arbeitenden Kitas.
- 60% aller Kinder mit Behinderung integrativ betreut.

Negative Perspektive:

- 35.000 Einrichtungen weiterhin nicht-integrativ.
- 40% aller Kinder mit Behinderung werden weiterhin in separaten Einrichtungen betreut.
- 300 Einrichtungen ausschließlich für Kinder mit Behinderung.
- Deutschlandweit extreme Unterschiede.

(Lotte, 2013)



Integration/Inklusion in Schule



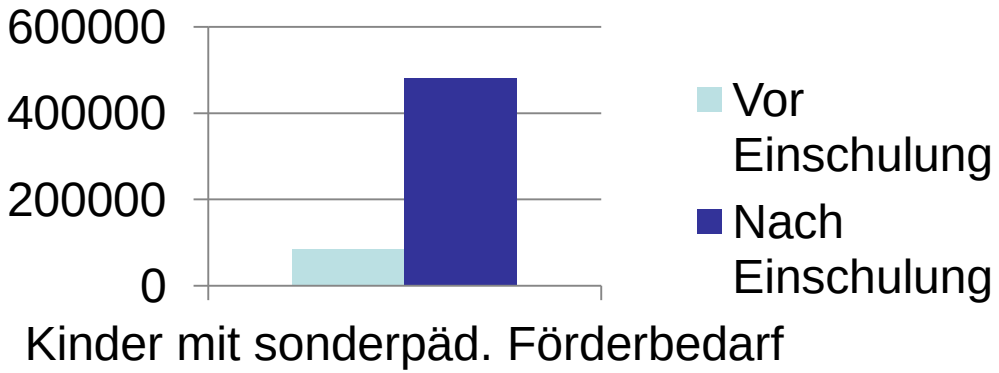



Transition Elementar- zu Primarbereich unter inklusiver Perspektive



- 80. 000 Kinder in Elementarbereich erhalten Eingliederungshilfen nach SGB VIII/XII.
- 490.000 SuS diagn. sonderpäd. Förderbedarf = ca. 6% aller SuS.

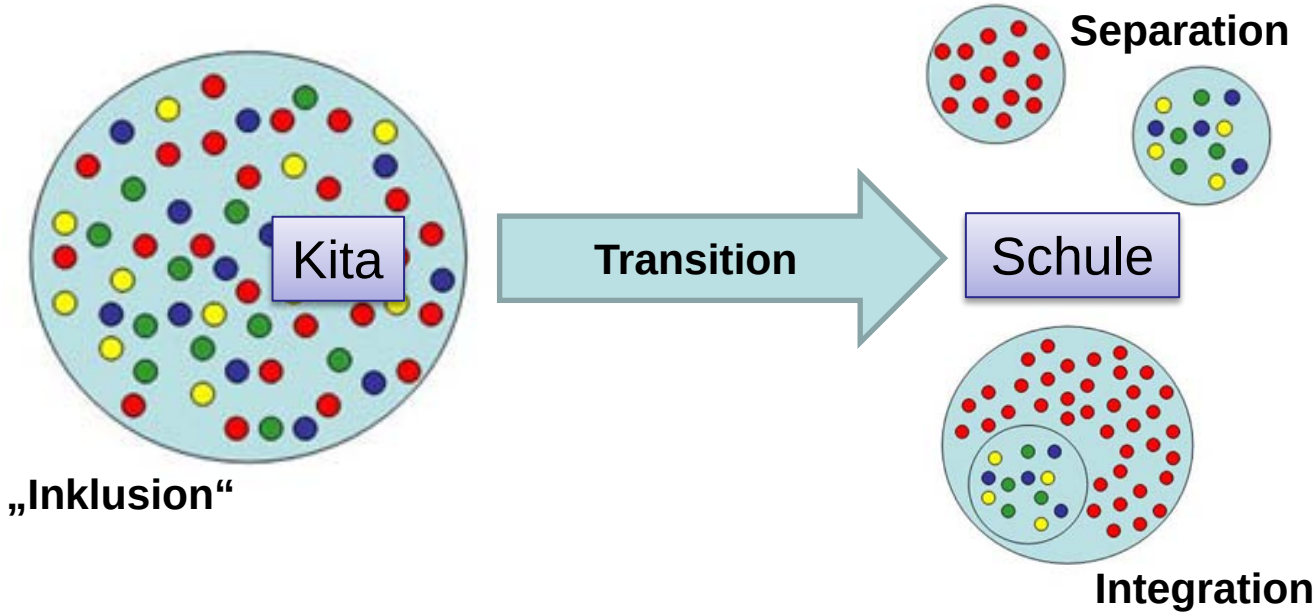
- Integrationsanteil sinkt über Bildungsbereiche:
  - Elementarbereich: 60 %
  - Primarbereich: 34%
  - Sekundarstufe: 15%



(Klemm, 2009, 2010)



Transition unter inklusiver Perspektive



Angebot & Nachfrage: „Die Systeme suchen sich Ihre Kinder“

Situation in Deutschland

Tab. H3-1: Sonderpädagogische Förderung in den Schuljahren 2000/01, 2006/07 und 2012/13 nach Förderort

Schuljahr	Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischer Förderung						
	Förderquote insgesamt		Davon				Anteil der Integrationsschüler an allen Schülern mit Förderbedarf
			In Förderschulen		In allgemeinen Schulen (Integrationsschüler)		
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	
2000/01	479.940	5,3	420.587	4,6	59.353	0,7	12,4
2006/07	484.346	5,8	408.085	4,8	76.261	0,9	15,7
2012/13	493.200	6,6	355.139	4,8	138.061	1,8	28,0

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Schulstatistik; Sekretariat der KMK, Sonderpädagogische Förderung in Schulen

Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma

Situation in Deutschland

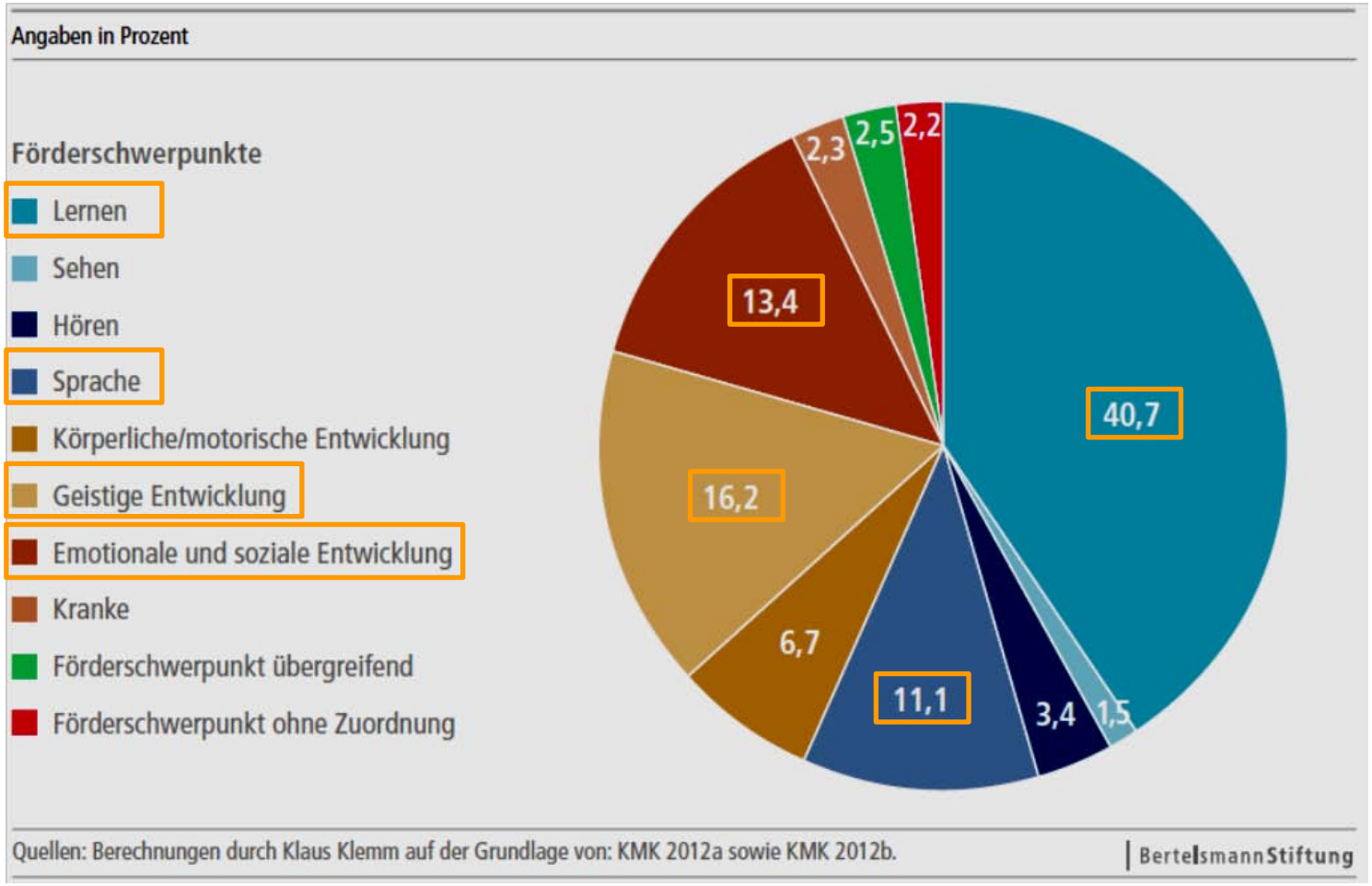


Abb.: Prozentuale Verteilung der Förderbedarfe in Deutschland (insgesamt 6%/490.000 SuS)

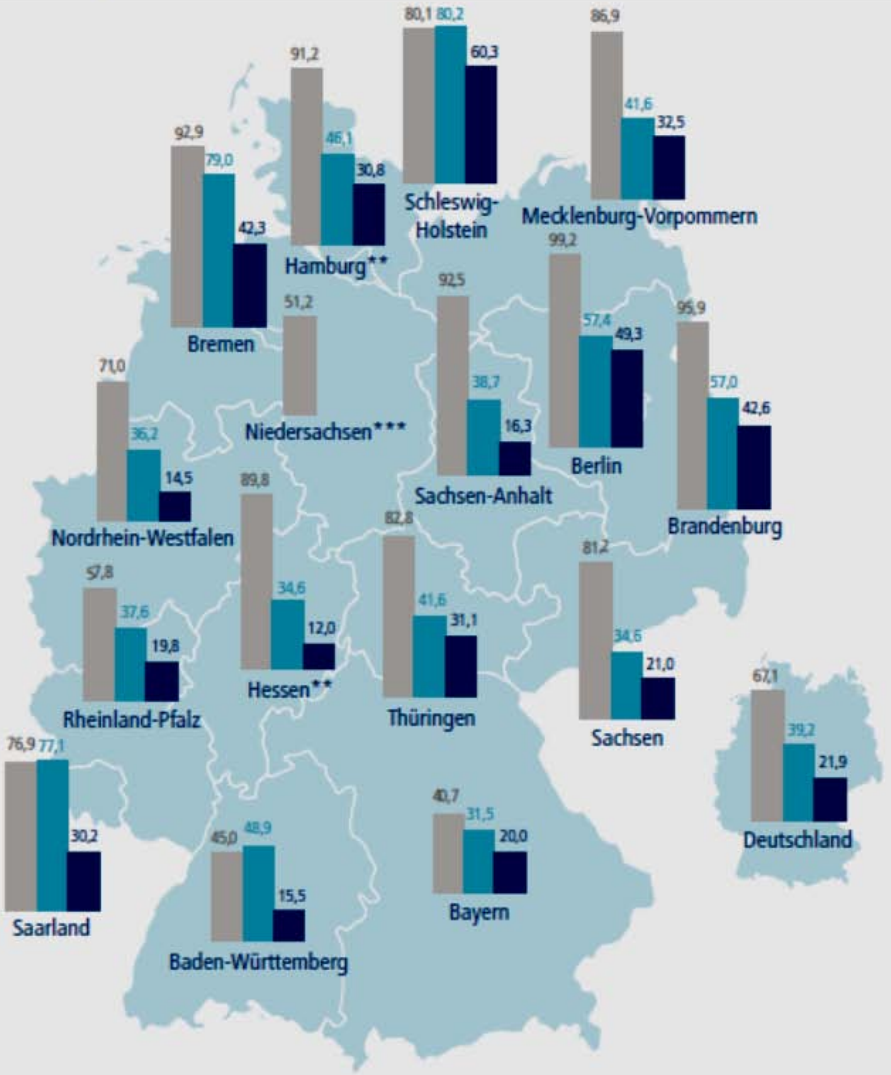
Situation in Deutschland

Große Differenzen der Inklusionsquoten im Ländervergleich:

Schleswig-Holstein = 76,1 %
Niedersachsen = 12,4 %

Abbildung 5: Inklusionsanteile in den Bildungsstufen im Ländervergleich – 2011/12*

Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Förderbedarf, die inklusive Kindertageseinrichtungen oder Schulen besuchen, an allen Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf, Angaben in Prozent



* Die Inklusionsanteile für den schulischen Bereich sind den Angaben des Statistischen Bundesamtes entnommen, da die Zahlen der KMK die Unterschiede zw. Grundschulen und der Sekundarstufe I nicht ausweisen. Die Angaben des Statistischen Bundesamts enthalten aber nicht die Anzahl der Schüler im Förderbereich Geistige Entwicklung.

** In Hessen und Hamburg einschließlich Vorschule.

*** In Niedersachsen werden die Daten nicht schularten- und schulstufenspezifisch ausgewiesen.

Quellen: Berechnungen durch Klaus Klemm auf der Grundlage von: KMK 2012a, KMK 2012b sowie Statistisches Bundesamt 2012.

BertelsmannStiftung

Transition Primar- zu Sekundarbereich unter inklusiver Perspektive

- Aufteilung in dreigliedriges Schulsystem (Hauptschule, Realschule, Gymnasium).
- Zudem Förderschulüberweisung
- Beispiel Nds.: Förderschule „Lernen“ Klasse 1.-4. abgeschafft.
- Nach Klasse 4. dann erneute Separation.
- Speziell dieser Übergang selektiert im Sinne „soziale Benachteiligung“.

Ziel: Schaffung leistungshomogener Gruppen!?

Bildungsbenachteiligung in Deutschland

Forschungsergebnisse



- Deutsches Bildungssystem hochgradig bildungsbenachteiligend!
- Kinder aus bildungsfernen Familien müssen deutlich mehr leisten, um Gymnasialempfehlung zu erhalten.

IGLU2011

Sozioökonomische Stellung der Familie (EGP-Klassen)	Gruppenspezifischer Standard ('kritischer Wert') für eine Gymnasialpräferenz der Lehrkräfte			Gruppenspezifischer Standard ('kritischer Wert') für eine Gymnasialpräferenz der Eltern		
	Lesen	Mathematik	Natur-wissenschaften	Lesen	Mathematik	Natur-wissenschaften
Obere Dienstklasse (I)	530	508	507	523	504	500
Untere Dienstklasse (II)	549	534	537	549	535	536
Routinedienstleistungen (III)	572	551	561	561	541	547
Selbstständige (IV)	600	591	622	582	568	593
(Fach-)Arbeiter (V, VI)	578	572	583	583	577	594
Un- und angelernte Arbeiter (VII)	609	591	605	622	594	610
Gesamt	563	550	553	560	547	550

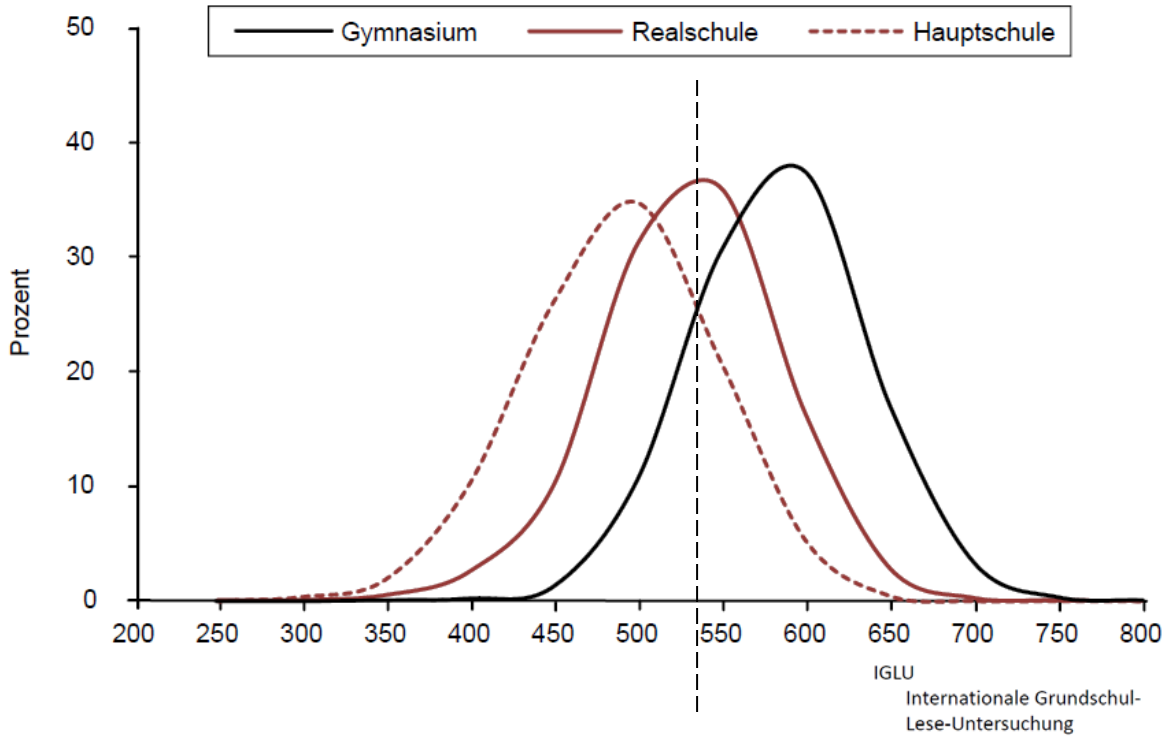
Bildungsbenachteiligung in Deutschland

Forschungsergebnisse



IGLU2011

Testleistungen differenziert nach Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte in Deutschland – Gesamtskala Lesen



- Bei gleicher Testleistung unterschiedliche Schulempfehlungen möglich.
- Mittelwert 541 = Gymnasial-, Real- oder Hauptschulempfehlung möglich.
- Ähnlich bei IQ.



Resümee

- Deutschland kein Vorreiter in Sachen Inklusion.
- Umsetzung in Deutschland sehr different.
- Inklusion ist Integration.
- Bildungssystem benachteiligt große Gruppen von Kindern.
- Gegliedertes Schulsystem: Lüge leistungshomogener Gruppen.

Inklusives Bildungssystem – logische Folge der Einsicht: Lerngruppen sind grundsätzlich heterogen und Vielfalt normal.



3. Voraussetzungen für eine inklusive Praxis

3. Voraussetzungen für ein inklusives Betreuungs- und Bildungssystem.

- Ressourcen müssen flächendeckend und unabhängig von Diagnosen verteilt werden.
- Bildungseinrichtungen müssen multiprofessionell aufgestellt sein.
- Bildungseinrichtungen müssen in der Lage sein grundsätzlich alle Kinder ihres Einzugsgebiets aufzunehmen.
- Der Wandel zu einem inklusiven Bildungssystem darf kein Sparmodell sein – Bildungsausgaben erhöhen!

3. Voraussetzungen für ein inklusives Betreuungs- und Bildungssystem.

Notwendig:

A) Nicht nur Flexibilisierung der Systeme auf struktureller Ebene (multiprof. Team).
B) Auch Flexibilisierung der pädagogisch-konzeptionellen Arbeit. (Curriculare Vorgaben, Flexible Eingangsstufe)

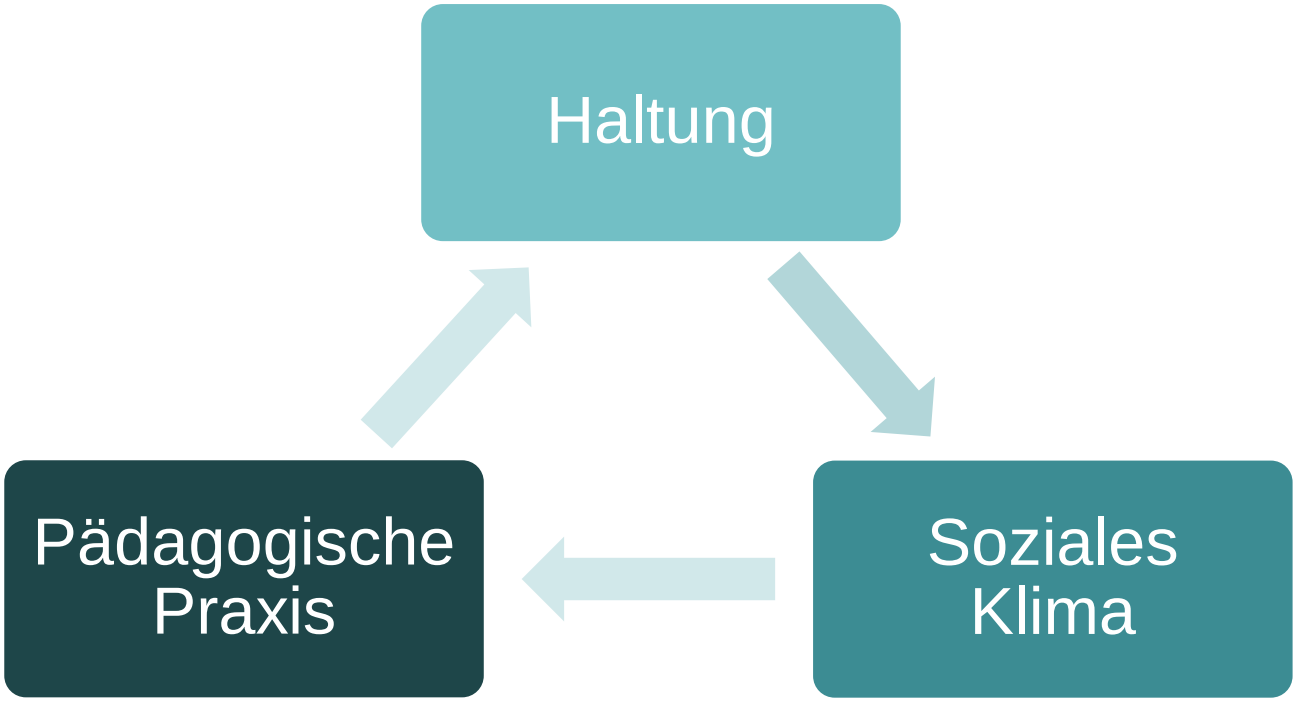
Beispiel „Rasenmähen“: Es geht nicht (nur) um ein „Mehr“, sondern vor allem um ein „Anders“ der pädagogischen Arbeit.



Entwicklung inklusiver Systembedingungen in Schule

Inklusive Systembedingungen





Drei-Schritt-Modell inklusiver Schulentwicklungsarbeit
(Lichtblau & Reiche)

Inklusive Systembedingungen



Haltung

- Entwicklung einer geteilten Perspektive auf Inklusion (Team, Kinder, Eltern, Kooppartner).
- Widerstände zulassen und hinterfragen.
- Austausch/Reflexion in regelmäßigen Teamsitzungen.
- Seminartage zur vertieften Arbeit.
- „Vorurteilssensibel“ werden und Ausgrenzungsprozesse erkennen.

Inklusive Systembedingungen



Soziales Klima

- Basis: Gegenseitige Wertschätzung, Unterstützung und Schutz vor sozialer Ausgrenzung.
- Klare Regeln zum sozialen Umgang für alle verbindlich (Pädagoginnen als Modell - Leitbild der Einrichtung).
- Öffnung und Vernetzung der Einrichtung.
- Kooperation in der Gruppe, im Team und mit den Eltern als ExpertenInnen für ihre Kinder.

Inklusive Systembedingungen



- Pädagogisches „Patentrezepte“ zur Umsetzung von Inklusion...Fehlanzeige.
- Akzeptanz der Vielfalt – keine Angst vor Kindern mit Beeinträchtigung...
- Alltägliche Pädagogik der Vielfalt.
- Heterogenität als Ansatzpunkt der Förderung verstehen.
- Unterschiede sind spannend und fordern zur Erkundung heraus.
- **Elementar ist die Bereitschaft, sich professionell zu entwickeln.**

Inklusive Systembedingungen



Pädagogische Praxis

- Ressourcenorientierte Beobachtung der individuellen Entwicklung.

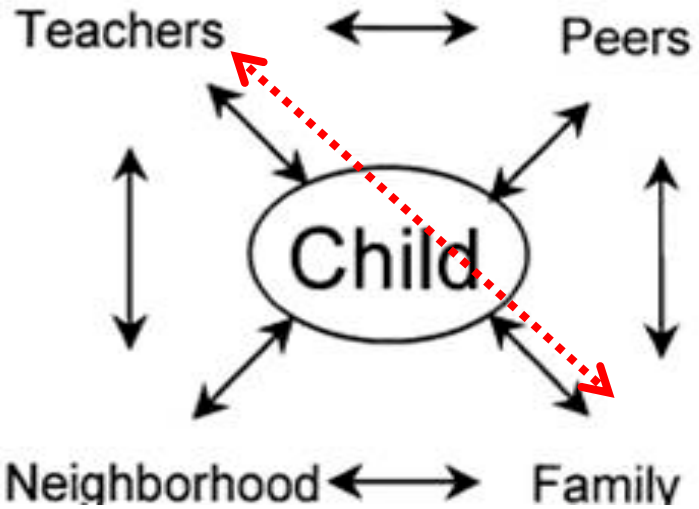
  Fokus: Individuelle Vorerfahrungen und Interessen.
- Dokumentation als Basis zur Ableitung von Förderangeboten.
- Anregungsreiche Spiel-/Lernumwelt.
- Förderung selbstorganisierter Lernhandlungen in Peerinteraktion.
- Offene Lernformen, Projektunterricht, Kooperativer Gruppenunterricht, Rituale.
- Gruppenangebote durch individuelle Angebote ergänzen/weiterführen.
- Nutzung des sozialen Nahraums.
- Moderation von Entwicklungsprozessen.

Inklusive Systembedingungen



Pädagogische Praxis

SuS beobachten, begleiten und unterstützen unter systemischer Perspektive.



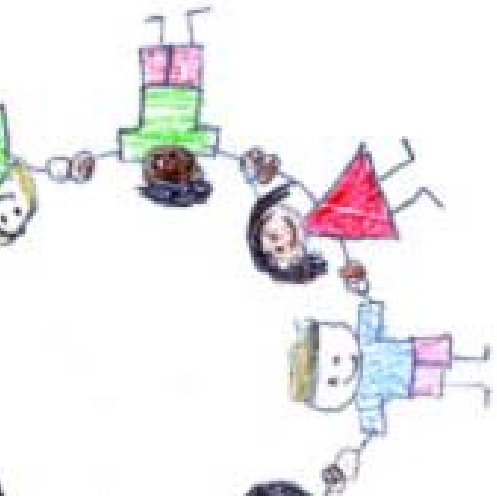
- Kooperation zwischen Systemen ist Basis positiver Entwicklung!
- Konflikte grundsätzlich Entwicklungshemmer!
- Beratungskompetenz schulen!!!



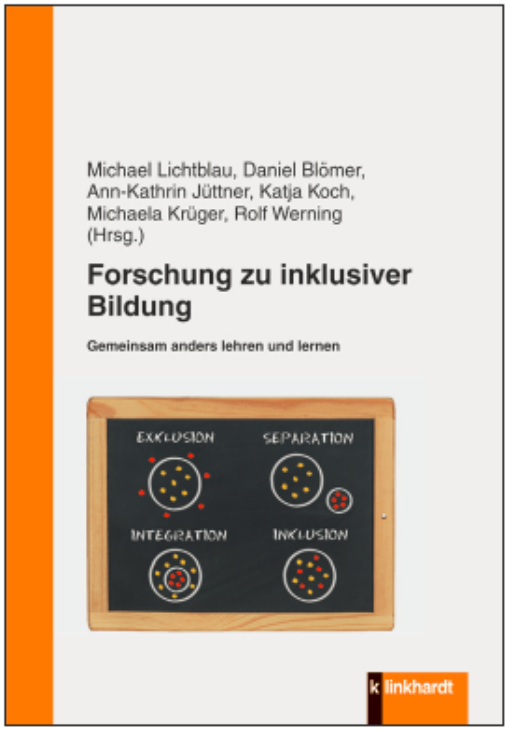
Ausblick

- Bewerten Sie nicht nur die Kinder, sondern auch sich selbst und ihr System Stärken orientiert.
- Feiern Sie Erfolge und schaffen Sie einen Ort zur Begegnung gesellschaftlicher Vielfalt (z.B. Feste, Projektpräsentationen).
- Tauschen Sie sich kollegial aus und nutzen Sie Unterstützungssysteme (z.B. Kollegiale Supervison).
- Behalten Sie einen realistischen Blick für das Mögliche, aber wagen Sie auch Experimente.

4. Diskussion



Neuerscheinung:



2014. 361 S., kart.,
EUR(D) 24,90
ISBN 978-3-7815-1986-2

Inhaltsverzeichnis und weitere Informationen unter:
http://www.klinkhardt.de/verlagsprogramm/1986.html

Quellennachweise:

Klemm, K. (2010): Gemeinsam lernen. Inklusion leben. Status Quo und Herausforderungen inklusiver Bildung in Deutschland. Erstellt im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Albers, T., Bree, S., Jung, E., & Seitz, S. (2012). Vielfalt von Anfang an: Inklusion in Krippe und Kita. Freiburg, Br, Basel, Wien: Herder.

Booth, T., Ainscow, M., Kingston, D., & Stoklossa, S. (2007). Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder): Spiel, Lernen und Partizipation in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln (2nd ed.). Frankfurt am Main: Gewerkschaft Erziehung und Wiss.

Statistische Inhalte der PPT: http://www.bildungsbericht.de/daten2014/bb_2014.pdf

Hinz, A. (2010). Von der Integration zur Inklusion: Grundlagen, Perspektiven, Praxis (2nd ed.). Marburg: Lebenshilfe-Verl.

Lotte, Josefin: Schärfer gestellt – Erfassung von Kindern mit Behinderungen in Kindertageseinrichtungen. In: KomDat Jugendhilfe, 2013, Heft 1, S. 9-12.

Moser, V. (2012). Die Inklusive Schule: Standards für Die Umsetzung: Kohlhammer Verlag.

Robeck, J. (2012). Von der Segregation über Integration zur Inklusion: Aus psychologisch-pädagogischer Sicht. Horitschon: Vindobona-Verl.

Seitz, S. (2012). Inklusiv gleich gerecht?: Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Stähling, R., & Wenders, B. (2013). "Das können wir hier nicht leisten": Wie Grundschulen doch die Inklusion schaffen können; ein Praxisbuch zum Umbau des Unterrichts (2nd ed.). Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.

Wagner, P. (2013). Handbuch Inklusion: Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung (1. Ausg. der überarb. Neuaufl. (3. Gesamtaufl.). Freiburg i. Br: Herder.

Werning, R., & Arndt, A.-K. (Eds.) (2013). Inklusion: Kooperation und Unterricht entwickeln. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Lichtblau, M., Blömer, D., Jüttner, A.-K., Koch, K., Krüger, M. & Werning, R. (2014). Forschung zu inklusiver Bildung. Gemeinsam anders lehren und lernen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Blömer, D., Lichtblau, M., Jüttner, A.-K., Koch, K., Krüger, M. & Werning, R. (2014). Perspektiven auf inklusive Bildung. Gemeinsam anders lehren und lernen. Wiesbaden: Springer VS.

Lichtblau, M. (2013). Interessenentwicklungsverläufe im Übergang von Kindergarten zur Schule. Zwei kontrastierende Fallbeispiele. Zeitschrift für Inklusion - Gemeinsam leben, 21 (3). 224-233.

Lichtblau, M. (2013). Eine Klasse voller Experten - Auf Basis individueller Interessen inklusiv unterrichten. Lernchancen, 93/94, 60-64.

Grosser, A. & Lichtblau, M. (2013). Herausforderung Glaubensvielfalt. Religionsunterricht inklusiv gestalten!?. Lernchancen, 93/94, 45-49.

Lichtblau, M. (2013). Inklusive Förderung auf Basis kindlicher Interessen - Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zur Interessenentwicklung soziokulturell benachteiligter Kinder. Zeitschrift für Grundschulforschung - Themenschwerpunkt Inklusion, 6 (1), 72-87.

Lichtblau, M., Thoms, S. & Werning, R. (2013). Kooperation zwischen Kindergarten und Schule zur Förderung der kindlichen Interessenentwicklung. In R. Werning & A.-K. Arndt (Hrsg.), Inklusion: Kooperation und Unterricht entwickeln (S. 200-220). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Lichtblau, M. & Werning, R. (2012). Interessenentwicklung von Kindern aus soziokulturell benachteiligten Familien im Übergang vom Kindergarten zur Schule. In Klaus Fröhlich-Gildhoff, Iris Nentwig-Gesemann & Hartmut Wedekind (Hrsg.), Forschung in der Frühpädagogik, Band 5.

Lichtblau, M. & Werning, R. (2012). "Das lieb ich am Besten: Basteln!" - Auf dem Weg zur Inklusion die Interessen von Kindern nutzen. In T. Albers (Hrsg.), Kita aktuell spezial. Themenheft zur Inklusion. Köln: Carl Link.

Lichtblau, M. & Werning, R. (2012). Interessen in inklusiven Settings. In S. Seitz (Hrsg.), Inklusiv gleich gerecht? Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.